

## Vorwort

Magis amica veritas.

Seine Lebensbeschreibung Heines ist eine mehr verlockende als dankbare Aufgabe. Noch immer ist der Dichter ein Gegenstand des Kampfes, und noch heute ist sein Bild durch die Parteilichkeit seiner Freunde und Feinde getrübt. Solange wir uns als Bürger eines mächtigen, glanzvollen Kaiserreichs fühlen durften, mag es schwer gewesen sein, das richtige Verhältnis zu Heine zu gewinnen; der schmähliche Zusammenbruch und die trostlose Gegenwart haben den Boden bereitet, ihn auch als Menschen und Politiker objektiv zu beurteilen.

Meine eigene Stellung zu Heine hat im Laufe meines Lebens sehr gewechselt. Als ich vor mehr als einem Menschenalter seine Gedichte zuerst las, waren sie für mich eine Offenbarung, und ich habe für den Dichter geschwärmt wie nur je ein junger Mensch, der Sinn und Liebe zur Poesie besitzt. Dann kam der Umschwung. Das wachsende Verständnis Goethes und die dauernde Beschäftigung mit Shakespeare ließen mich das Uredle und Unechte in Heines Werken und Wesen doppelt peinlich empfinden. Es gab Jahre, wo es mir unmöglich war, zahlreiche seiner Gedichte hintereinander zu lesen. Erst mit dem reiferen Alter, besonders seit ich den Plan dieser Biographie gefaßt hatte, gestaltete sich mein Verhältnis zu ihm wieder freundlicher. Heine gehört gewiß nicht zu den Größten, aber doch darf er vor die Größten hintreten mit dem stolzen Wort: „Anch' io sono pittore.“

Es war meine Aufgabe, den Dichter über die Gegensätze des Tages emporzuheben, ihn zu erklären, aber ihn nicht zu bekämpfen noch zu verteidigen. Beides haben andere überreichlich getan, und noch schwankt die Wage der Geschichte, wem sie recht geben soll. Objektiv soll der Geschichtsschreiber sein, aber das bedeutet nicht, daß er sich des eigenen Urteils begeben soll. Das historische Verständnis soll ihn nicht unfähig machen, eine eigene Meinung aus-

zuspriechen und zu vertreten. Er soll alles verstehen, aber darum nicht „alles“ verzeihen.

Die Literatur über Heine ist sehr groß. Vieles freilich ist, sei es von rechts oder links, tendenziös gefärbt, vieles nur sensationelle Mache. Wir besitzen zahlreiche vorzügliche Einzelschriften über den Dichter, besonders die gediegenen Arbeiten aus Liezmanns Seminar, aber es fehlt in Deutschland an einer Gesamtdarstellung, wie sie die Franzosen schon mehrfach mit mehr oder weniger Erfolg versucht haben. Diese Lücke soll das vorliegende Buch ausfüllen.

Es war mir leider nicht möglich, die Literatur in dem Umfang auszunützen, wie ich es gewünscht hätte. Die preussische Staatsbibliothek, diese Bibliothek gegen die Benutzung, bereitet den hiesigen Gelehrten kaum überwindbare Schwierigkeiten. Vielsach war es mir trotz wiederholter Versuche unmöglich, ein Buch zu erhalten, und die Ausfüllung von Desideratenzetteln war in den meisten Fällen zwecklos. Auf manche kleinere Schrift, die ich gern eingesehen hätte, mußte ich verzichten.

Drei Männer sind es, die sich um die Heineforschung die größten Verdienste erworben haben, Adolf Strodtmann, Ernst Elster und Friedrich Hirth. Der erste hat das Material zu einer Lebensbeschreibung des Dichters in mühevoller Arbeit zusammengetragen, der zweite hat uns die erste wissenschaftliche Ausgabe seiner Werke gegeben, der dritte endlich seinen Briefwechsel in mustergültiger Weise gesammelt. Ihnen schulde ich es, daß ich mein Buch überhaupt schreiben konnte. Drum sei hier dem Toten die gebührende Anerkennung, den Lebenden, die mir leider persönlich fremd sind, der geschuldete Dank dargebracht.

Charlottenburg, im März 1922.

Der Verfasser.